

LESEPROBE

Katharina Bastam | Fabian Herwig |
Carsten Korinth (Hg.)

JUGENDARBEIT MIT MEHRWERT

LESEPROBE

Katharina Bastam | Fabian Herwig |
Carsten Korinth (Hg.)

JUGENDARBEIT MIT MEHRWERT

Non-formale Bildung im christlichen Kontext

LESEPROBE

Bibelstellen, die nicht anders gekennzeichnet sind, sind entnommen aus:
BasisBibel 2021, © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über
Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Andreas-Bräm-Straße 18/20, 47506 Neukirchen-Vluyn,
info@neukirchener-verlage.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de,
unter Verwendung eines Bildes von © Lucky Creative (shutterstock)

Lektorat: Anna Böck

DTP: dtp studio eckart | Jörg Eckart, Frankfurt am Main

Verwendete Schriften: FF Tisa, Barlow, le-Genoss

Gesamtherstellung: Druckerei Finidr, s.r.o., Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-7085-2

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort	11
KAPITEL 1 – INHALTLICHE EINFÜHRUNG	13
Prof. Dr. Wolfgang Ilg	
Christliches Bildungsverständnis	13
Prof. Dr. Germo Zimmermann	
Non-formale Bildung in christlicher Trägerschaft – Sozialpädagogische Perspektiven auf ihren Mehrwert	19
KAPITEL 2 – INTERKULTURELLES UND GLOBALES LERNEN	25
Gerhard Wiebe	
Globales Lernen als Bildungskonzept für eine gerechte Zukunft	25
Tobias Nestler	
Praxisbeitrag: Internationale Jugendbegegnungen „Walking Together“ – nachhaltig und verändernd	30
Friederike Lindauer & Neytor Nandayapa Narcia	
Praxisbeitrag: International Dinner Lounge.	37
Lea Hoek	
Praxisbeitrag: Globale Perspektiven anziehen – Lernerfahrungen im Freiwilligendienst als Globales Lernen.	40

LESEPROBE	
KAPITEL 3 – LEADERSHIP	43
Lena Niekler	
Young Leaders – Junge Menschen zur Verantwortungsübernahme befähigen	43
Lena Niekler	
Praxisbeitrag: lighter. – Stammtisch für junge Erwachsene	48
Dorina Lluka Davies	
Praxisbeitrag: Von den Straßen Prishtinas zur globalen Wirkung – Die Geschichte des YMCA Kosovo Leadership-Programms	52
Christopher Dehn	
Praxisbeitrag: KonfiCastle meets Lifehack Akademie – Jugendliche leiten	
Wie junge Menschen im Rahmen der Lifehack Akademie Verantwortung lernen und Leadership erleben	56
KAPITEL 4 – CREATIVE ARTS	62
Pia Rölle	
Mehr als Kunst – Creative Arts in der Jugendbildung	62
Pia Rölle	
Praxisbeitrag: Y not slam?!	67
Kim Nina Lange	
Praxisbeitrag: Social Movements – Tanzen als Projekt der kulturellen Bildung und sozialer Teilhabe für junge Heranwachsende im CVJM Wuppertal-Oberbarmen	71
KAPITEL 5 – POLITISCHE BILDUNG	75
Carsten Korinth & Konrad Magirius	
Junge Menschen zu Demokrat:innen befähigen – Politische Bildung in der non-formalen Jugendbildung	75

LESEPROBE

Konrad Magirius

Praxisbeitrag: Sprüh die Zukunft – Gemeinsam für eine demokratische und vielfältige Welt 80

Carsten Korinth

Praxisbeitrag: Berlin Talk – ohne Begegnung und Austausch keine Demokratie 84

Danilo Hutt & Antonia Hille

Praxisbeitrag: Politische Bildung im Rahmen der U18-Wahl im Jugendtreff. 88

KAPITEL 6 – MEDIENBILDUNG 92

Jendrik Peters

Medienbildung in der non-formalen Bildung mit besonderem Fokus auf christliche Trägerschaft 92

Jendrik Peters

Praxisbeitrag: Podcasts als Weg zur Medienbildung – Chancen für die christliche Jugendarbeit 97

Marvin Pönisch

Praxisbeitrag: Die Gaming-Arbeit des CVJM München 100

KAPITEL 7 – ALLTAGSLERNEN 104

Katharina Bastam & Claudia Kuhn

Alltagslernen – Orte der Jugendbildung mitten im Leben 104

Gerd Schmellenkamp

Praxisbeitrag: Alltagslernen in christlichen Lebensgemeinschaften auf Zeit – Erfahrungen aus den CVJM-Wohngemeinschaften in Köln 110

LESEPROBE

Stefanie Frohwein

Praxisbeitrag: Baumhauscamps – Eine unvergleichliche erlebnis-
pädagogische Methode 114

KAPITEL 8 – BEWEGUNG 118

Nadine Knauf

Mehr als Sport – Bewegung als Bildungsraum für Jugendliche 118

Nadine Knauf

Praxisbeitrag: CVJM bewegt – Glaube in Bewegung bringen. 123

Susanne Dombrowski

Praxisbeitrag: Psalms & Stretches – bewegen und beten
mit den Psalmen 127

Miriam Hähnel

Praxisbeitrag: Dem Glauben Beine machen – Pilgern mit Kindern,
Jugendlichen und Familien 129

KAPITEL 9 – PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG 133

Maren Schob

Jugendarbeit in der Persönlichkeitsbildung – Räume für Wachstum,
Verantwortung und Glauben 133

Maren Schob

Praxisbeitrag: Mentoring als Chance, zu wachsen 138

Dr. Annika Schreiter & Tobias Thiel

Praxisbeitrag: Bubble Crasher – Raus aus der Filterblase!
Ein Demokratielern-Projekt der Evangelischen Akademien in Thüringen
und Sachsen-Anhalt 143

LESEPROBE

Tabea Berndt

Praxisbeitrag: Diskursfähigkeit stärken – „Kompass“ als
Orientierungshilfe 149

Katharina Bastam

Praxisbeitrag: Freiwilligendienst – ein Jahr voller Persönlichkeits-
entwicklung. 152

KAPITEL 10 – SCHÖPFUNGSVERANTWORTUNG 156

Anna Böck

Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geliehen? 156

Göran John

Praxisbeitrag: Wilde Kirche – im Baumhauscamp und Forsthaus
Michelbuch – mitten im Odenwald 159

Tabea Riedl

Praxisbeitrag: Entwicklung zum Lernort Nachhaltigkeit 164

Giulia Petrecher

Praxisbeitrag: Kleidertauschparty – Gemeinschaft, Nachhaltigkeit
und gelebte Nächstenliebe. 167

Jetzt bist du dran – werde Mitgestalter:in von Bildungsgeschichten! . . . 170

Autor*innenverzeichnis 172

Vorwort

LIEBE LESER:IN.

Du hältst ein Buch über Bildung in der Hand. Was hat dich motiviert, das zu tun?

Möglicherweise fällt beim Wort *Bildung* der erste Blick auf die eigene schulische, universitäre oder berufliche Ausbildung. Er fällt auf Seminare und Weiterbildungen, die geleistet wurden, auf Bewertungen, Zertifikate und Noten, auf Ausbildungszentren und Fachschulen. Er fällt auch auf Erfolg und Misserfolg.

Mit diesem Buch wollen wir helfen, diesen ersten Blick zu weiten und zu ergänzen.

Als junger Mensch selbst fallen einem die Bildungsräume, die außerhalb von schulischen Einrichtungen und Institutionen betreten werden, kaum auf und doch umso mehr ins Gewicht. In vielen Gesprächen und Biographien wird immer wieder deutlich, wie wichtig die Angebote aus der kirchlichen und verbandlichen Jugendarbeit waren. Kompetenzen, die in wöchentlichen Treffen, auf Freizeiten, in Schulungen und im Miteinander erlernt wurden, werden vielfach als Lebenskompetenzen wahrgenommen. „Hier habe ich für’s Leben gelernt“ – so hören wir von vielen Menschen aus den verschiedensten privaten und beruflichen Bezügen. Wir sind ein wirkungsvoller Bildungsort, so wird es deutlich.

Formale, non-formale und informelle Bildungsprozesse bedingen sich gegenseitig und kommen im weiten Feld der Bildung nicht ohne einander aus. In diesem Buch möchten wir den Fokus bewusst auf non-formale Bildungsformate lenken. Wir stellen neben einer Grund-

LESEPROBE

satzdarstellung zum Mehrwert christlicher Trägerschaft in non-formaler Jugendbildung und Einführungen in verschiedene inhaltliche und thematische Dimensionen von non-formaler Bildung eine Vielzahl praktischer Projekte non-formaler Bildung aus der christlichen Kinder- und Jugendarbeit vor. Damit wollen wir es ermöglichen, voneinander zu lernen und neue Impulse für die eigene Arbeit vor Ort zu erhalten. Antrieb ist die Fragestellung, wie es immer wieder neu gelingen kann, als christlicher Träger Angebote mit Mehrwert zu schaffen, die sich mit aktuellen Themen und Fragestellungen der Teilnehmenden auseinandersetzen und sie aktiv einbeziehen.

Wir erhoffen uns davon, dass der Blick auf die Theorie unterschiedlicher Bildungsbereiche gebündelt mit Projekten und Programmen von der Basis der Jugendverbandsarbeit deutlich macht, dass christliche Trägerschaft tatsächlich eine konkrete Wirksamkeit für diejenigen erfährt, die Teilnehmende in den Programmen vor Ort sind und sie erfahren dürfen: Was wir tun und wie wir es tun lohnt sich wirklich!

Wir bedanken uns bei allen, die uns unterstützt haben, dieses Buch zu dem zu machen, was es ist: Ein Blick in die weite Welt der non-formalen Jugendbildung im christlichen Kontext. Die meisten Beispiele werden aus der deutschen CVJM-Bewegung kommen. Sie soll an dieser Stelle aber exemplarisch für die große Landschaft vielfältiger christlicher Träger und Angebote non-formaler Jugendbildung in Deutschland stehen. Gedacht zur Inspiration und zum anschließenden Selbermachen und Gestalten. Für all diejenigen, die sich aktiv einbringen in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Und als Einladung, voneinander zu profitieren, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich gemeinsam auf den Weg zu machen.

Wir ermutigen Engagierte, in diesen unterschiedlichen Bildungsbereichen neu wirksam zu werden und sich inspirieren zu lassen von kleinen Ideen und großen Projekten!

**KATHARINA BASTIM
FABIAN HERWIG
CARSTEN KORINTH**

KAPITEL 7

ALLTAGSLERNEN

KATHARINA BASTIM & CLAUDIA KUHN

Alltagslernen – Orte der Jugendbildung mitten im Leben

Im Zentrum non-formaler Bildung steht der Auftrag, junge Menschen auch außerhalb formaler Systeme in ihrem Lebensumfeld zu stärken, sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten, ihre Potenziale zu fördern und gemeinsam mit ihnen Lebenskompetenzen zu schulen. Sie lernen, Beziehungen zu gestalten, eigene Ziele zu finden und zu verfolgen und Konflikte zu lösen.

Alltagslernen beschreibt dabei alle Prozesse, die dort stattfinden, wo Menschen gemeinsam handeln und leben. Sie finden neben der Familie auch in der Peergroup und in vielen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit statt. Dabei ist Alltagslernen Kernbestandteil Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in ihrem Lebensumfeld, die darauf abzielt, junge Menschen in der Bewältigung ihres Lebens zu unterstützen und Umgebungen zu schaffen, in denen sich Kompetenzen entwickeln und Gestalt annehmen können.¹ Beobachtung, Nachahmung, Austausch und Erfahrung sammeln sind wesentliche Kernelemente des Lernens.

¹ Vgl. Thiersch, Hans (2008): Bildung und Soziale Arbeit, In: Otto, Hans-Uwe / Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 237–252.

LESEPROBE

Ein zentrales Prinzip ist dabei die Lebensweltorientierung. Sie nimmt junge Menschen in den Lebenswelten, in denen sie sich bewegen, wahr und ernst. Jede Person ist zunächst einmal Expert:in der eigenen Lebenswelt. Diese Haltung erkennt an, dass jede:r Entwicklungsaufgaben und eigene Ziele hat, nach denen das eigene Leben gestaltet wird und die es zu bewältigen gilt. Weiterhin geht sie davon aus, dass jedes Handeln erst einmal dazu dient, in der eigenen Lebensumgebung erfolgreich zu sein.

Alltagslernen ist Erfahrungslernen

Alltagslernen betrifft den Menschen als Ganzes und kann damit eingebettet werden in das Lernen mit Kopf, Herz und Hand. Es geschieht in Settings der Kinder- und Jugendarbeit in erster Linie durch selbstständiges Handeln, Reflexion und wiederholte Herausforderung – und damit vielfach durch Ausprobieren und Erproben. Durch das direkte Lernen in der Lebenswelt junger Menschen braucht es nicht immer eine gezielte Anpassung an diese. Alltagslernen ist gekennzeichnet durch eine hohe Gestaltungsfreiheit, Beziehungsorientierung und niedrige Zugangsbarrieren. Selbsttätig Erfahrungen zu sammeln oder diese bei anderen zu beobachten, bildet damit als Primär- und Sekundärerfahrung Grundlage allen Lernens. Werden diese Erfahrungen begleitet und reflektiert, entstehen Lernmomente und exemplarisch Erlerntes kann zu etwas Generellem werden.² Ziel ist es, die Handlungskompetenz der Teilnehmenden fortwährend weiterzuentwickeln.

Dieser Ablauf kann als Zyklus des Erfahrungslernens zusammengefasst werden, der aus den Schritten **Handlung ausführen, Konsequenzen abschätzen, Feedback einholen, Reflexion, neue Handlung mit erweitertem Wissen durchführen** besteht.³

² Vgl. Gruber, Hans (1999): Erfahrung als Grundlage kompetenten Handelns. Verlag Hans Gruber. S. 132ff.

³ Vgl. Gruber, Hans (1999): Erfahrung als Grundlage kompetenten Handelns. Verlag Hans Gruber. S. 132ff.

LESEPROBE

Erfahrungslernen braucht dafür zum einen aktiv Handelnde, zum anderen das Eingebundensein in einen realen Kontext, aus dem heraus Erlebtes generalisiert werden kann.

Zentrale Rahmenbedingungen, abgeleitet aus den Grundbedürfnissen des Menschen, sind dabei das Erleben von Autonomie und (wachsener) Kompetenz sowie die soziale Einbindung in eine Gruppe.⁴

Praxisbeispiel aus dem Alltag einer Offenen-Tür-Arbeit

Kinder und Jugendliche besuchen Jugendzentren und Angebote der Offenen Tür oft sehr regelmäßig, damit wird es Teil ihres alltäglichen Lebens. Sie teilen Erlebnisse aus der Schule, bringen Fragen zu den Hausaufgaben mit und Mitarbeitende können schon am nächsten Tag nachfragen, was sich weiterentwickelt hat.

Ein klassischer Ort des Alltagslernens ist dabei oft der Thekenbereich. Hier können die Besucher:innen Spielgeräte ausleihen, können sich Getränke und Snacks kaufen. Im Kontakt mit den Mitarbeitenden lernen sie, Wünsche auszudrücken. Ausgangspunkt ist ihr eigener Bedarf; zur Erfüllung dessen müssen sie eine Bitte formulieren. Neben den kommunikativen Fähigkeiten wird beim Kauf von Süßigkeiten der Umgang mit Geld erlernt oder auch die soziale Komponente trainiert: Wie gehe ich damit um, wenn ich mir etwas kaufen kann und Freunde nicht? Wann teile ich etwas mit anderen? Darf ich auch einmal etwas für mich behalten?

⁴ Vgl. Harder, Sven (2017): Konzept zum Erfahrungslernen und zum problemlöseorientierten Lehren und Lernen. Universität Rostock, S. 9ff.

Alltagslernen schult Kompetenzen

Im Alltagslernen werden Bildungsprozesse ermöglicht, die vor allem vier Kompetenzbereiche abdecken⁵

- Soziale Kompetenzen:

Dazu zählen u. a. Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Empathie, Konfliktlösung, ...

- Personale Kompetenzen:

Hierunter versteht man u. a. Entscheidungsfähigkeit, Selbstwirksamkeit, Identitätsbildung, ...

- Kulturelle Kompetenz:

Dies umfasst z. B. den Umgang mit Vielfalt, Orientierung in sozialen Kontexten, ...

- Handlungskompetenz:

Hier werden u. a. Zeitmanagement, Selbstorganisation, ... subsumiert.

All diese Kompetenzen sind grundlegend für gesellschaftliche Teilhabe und die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Damit werden zudem zahlreiche Querschnittsaufgaben von Bildungsprozessen inkludiert: Partizipation, Demokratiebildung, Vielfaltsorientierung, Diversitätsbewusstsein – um nur einige zu nennen.

Praxisbeispiel aus dem Alltag einer Offenen-Tür-Arbeit

Die Offene-Tür-Arbeit bietet immer wieder Räume für Partizipation und Demokratiebildung. Niederschwellig kann es damit beginnen, mit den Besucher:innen gemeinsam die wöchentlichen Angebote oder Ferienaktionen zu planen. Dies kann direkt im Gespräch mit den Kindern geschehen oder über kreative Methoden, zum Beispiel ein Plakat, auf dem zunächst die Ideen gesammelt werden. In einem zweiten Schritt können die Besucher:innen dann für ihre Favoriten stimmen.

⁵ Vgl. Rauschenbach, Thomas (2013): Bildung ist mehr als Schule – Alltagsbildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft.

LESEPROBE

Ein Modell der Partizipation sind OT-Räte. Sie sind mit Besucher:innen besetzt; die Mitglieder können auch von den Besucher:innen gewählt werden. Mitarbeitende der Einrichtung sind ebenfalls darin vertreten. Gemeinsam wird darüber diskutiert, welche Aktionen stattfinden sollen, welche Anschaffungen, Renovierungen oder Umgestaltungen erfolgen sollen. Auch über die Regeln der Einrichtung wird hier diskutiert. In diesem Modell lernen Kinder und Jugendliche grundsätzliche Prinzipien von Partizipation und Demokratiebildung kennen.

Alltagslernen und christliche Spiritualität

Durch Andachten, Gebet, Gesprächsrunden und die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit biblischen Texten in der Jugendarbeit erleben junge Menschen christliche Spiritualität als Teil ihres Alltags. Dabei geht es neben dem persönlichen Glauben auch um Haltungsbildung: um Fragen nach Sinn, Werten, Orientierung. Spirituelle Bildung fördert so personale Kompetenzen wie Selbstreflexion, Standpunktbildung und Verantwortungsbewusstsein – und trägt damit zur Identitätsentwicklung bei.

Praxisbeispiel aus dem Alltag einer Offenen-Tür-Arbeit

Im Rahmen von Ferien- oder Übernachtungsaktionen in der Offenen Tür gehören gemeinsame Mahlzeiten zum Programm. Diese können bereits mit einigen Besucher:innen zubereitet werden, so dass auch hier schon ein Lernort geschaffen werden kann. Der gemeinsame Start des Essens kann mit einem Tischlied oder -gebet eingeleitet werden. Hier können Mitarbeitende den Besucher:innen zeigen, dass dies zu ihrem alltäglichen Leben dazu gehört. Es werden Räume eröffnet, um die eigene Überzeugung zu teilen und von den Kindern und Jugendlichen zu hören, welche Erfahrungen sie mitbringen. Die Mitarbeitenden bauen hier auf die Beziehungen auf, die sie über die regelmäßigen Besuche im Jugendzentrum aufgebaut haben.

Alltagslernen braucht Räume

Alltagslernen geschieht einerseits im informellen Rahmen ohne gezieltes Einwirken. Damit Alltagslernen auf Dauer gelingen kann, braucht es aber geeignete Räume: physisch, sozial und emotional. Jugendarbeit im christlichen Kontext bietet solche Räume: Jugendräume, die zum Verweilen und Austausch einladen; Freizeiten, die Abstand vom Alltag und neue Perspektiven ermöglichen; Vertrauensbeziehungen, die Feedback und Konfliktbearbeitung zulassen. Diese Lebensräume sind nicht „pädagogische Orte zweiter Klasse“, sondern Orte hoher Bildungsrelevanz. Gerade in Zeiten wachsender Bildungsungleichheit kommt ihnen eine kompensatorische Funktion zu: Sie können auffangen, was an anderer Stelle verloren geht und damit im weiten Sinne Armutsrisiken abmildern.

Weiterführende Literatur

- Gruber, Hans (1999): Erfahrung als Grundlage kompetenten Handelns. Verlag Hans Gruber.
- Harder, Sven (2017): Konzept zum Erfahrungslernen und zum problemlöseorientierten Lehren und Lernen. Universität Rostock.
- Rauschenbach, Thomas (2013): Bildung ist mehr als Schule – Alltagsbildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft. <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/149483/bildung-ist-mehr-als-schule-alltagsbildung>
- Thiersch, Hans (2008): Bildung und Soziale Arbeit, In: Otto, Hans-Uwe / Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 237–252.

Praxisbeitrag: Alltagslernen in christlichen Lebensgemeinschaften auf Zeit – Erfahrungen aus den CVJM-Wohngemeinschaften in Köln

Als CVJM Köln begleiten wir junge Erwachsene auf ihrem Weg ins selbstständige Leben – nicht nur durch Veranstaltungen oder Programme, sondern ganz konkret durch Wohnraum. Seit Mitte der 1990er Jahre bieten wir Wohngemeinschaften an, die sich bewusst als christliche Lebensgemeinschaften verstehen. Ursprünglich als übergemeindliches Projekt gestartet, ist daraus ein differenziertes Wohnangebot auf Zeit mit fünf Wohngemeinschaften und insgesamt 33 Plätzen für Studierende und Auszubildende entstanden. In einer Großstadt wie Köln, in der bezahlbarer Wohnraum für junge Menschen knapp ist, leisten wir damit auch einen ganz praktischen Beitrag zu mehr sozialer Teilhabe.

Für uns als Träger war es ein bedeutender Schritt, das Wohnraumangebot nicht nur als Finanzierungsmodell für die übrige Vereinsarbeit zu betrachten, sondern als einen inhaltlich eigenständigen Bildungsraum. Der Arbeitszweig der Wohngemeinschaften ist heute eine tragende Säule unserer missionarischen, pädagogischen und sozialen Arbeit mit jungen Menschen. Unser Ziel ist es, im Übergang zum Erwachsenwerden Räume zu schaffen, in denen junge Erwachsene – unabhängig von ihren bisherigen Lebenserfahrungen oder konfessionellen Prägungen – christliche Gemeinschaft auf Zeit erproben können.

Die Wohngemeinschaften bestehen aus vier bis acht Personen, darunter auch zwei reine Frauen-WGs. Manche Bewohner:innen bleiben über die gesamte Studienzeit, andere nur ein oder zwei Semester – die Erfahrung beginnt für alle mit der bewussten Entscheidung, nicht nur zu wohnen, sondern Gemeinschaft mitzugestalten.

LESEPROBE

Voraussetzung für den Einzug ist ein vorhandenes ehrenamtliches Engagement. Dabei interessieren uns nicht dogmatische Positionen oder bestimmte Prägungen, sondern die Offenheit für gemeinsames Leben und Lernen. Die Vielfalt der kulturellen und christlichen Traditionen unter den Bewohner:innen ist kein Hindernis, sondern ein wertvoller Impuls für gegenseitiges Verstehen: Da treffen dann vielleicht die aus Eritrea geflüchtete, orthodoxe junge Frau, die Kinderdienstmitarbeiterin aus der Pfingstkirche und der katholische Bandleiter aufeinander. Ein Auswahlverfahren mit persönlicher Bewerbung, ggf. einem Empfehlungsschreiben, und der Beteiligung der jeweiligen WG ermöglicht es uns, passende neue Mitbewohner:innen zu finden.

Im Alltag erleben wir eine große Bandbreite von Lebensstilen und WG-Kulturen. Während einige Gruppen ein intensives Gemeinschaftsleben mit gemeinsamen Mahlzeiten, WG-Abenden oder Gebetszeiten pflegen, leben andere eher locker nebeneinander. Die Verantwortung für das Miteinander – vom Putzplan bis zum geistlichen Impuls – liegt in den Händen der Bewohner:innen. Gerade das stellt oft ein intensives Lernfeld dar. Unterschiedliche Vorstellungen von Ordnung, Rücksichtnahme oder gelebtem Glauben stoßen aufeinander – manchmal leise, manchmal deutlich.

Eine Bewohnerin bringt es eindrücklich auf den Punkt: „Durch das Zusammenleben mit vielen verschiedenen Christ:innen aus unterschiedlichen Prägungen lerne ich die Schätze aus anderen Glaubensrichtungen kennen und lieben. Wir fokussieren uns auf das, was uns vereint. Die Schwierigkeit besteht darin, Diskrepanzen und manchmal auch Spannungen auszuhalten, und dennoch das Gegenüber anzunehmen und zu respektieren. Der Gewinn ist dabei eine Horizontenerweiterung der Sicht auf die Welt, auf Menschen und auf Gott – das Positive überwiegt also bei weitem alle Schwierigkeiten, die im Alltag auf uns zukommen.“

Dieses Alltagslernen geschieht oft unsichtbar – im Küchengespräch, in einer WG-Diskussion, im Zusammenrücken nach einem Konflikt. Es braucht aber auch bewusste Räume der Begegnung. Des-

LESEPROBE

halb gibt es zweimal im Jahr einen Semester-Kick-Off für die gesamte Hausgemeinschaft, um besonders den neuen Bewohner:innen einen guten Start zu ermöglichen. Monatlich bieten engagierte Bewohner:innen ein Worship-Angebot an – ein Raum für Lobpreis, Gebet und geistlichen Austausch. Und auch körperliche Bewegung gehört zur Gemeinschaft: Eine wöchentliche Volleyball-Gruppe bringt regelmäßig viele aus den verschiedenen WGs zusammen.

Diese Angebote entstehen aus Eigeninitiative – getragen von Einzelnen, die sich besonders in der Hausgemeinschaft engagieren. Manche von ihnen bringen sich auch in anderen Programmen des CVJM Köln (z. B. bei der Lebensmittelausgabe oder beim Kinderturnen) ein. Damit ist das Wohnheim nicht nur Bildungsraum, sondern auch Verbindungspunkt zu weiteren Angeboten unseres Vereins.

Die Rolle der Ansprechperson bleibt bewusst zurückhaltend, aber unterstützend präsent: Sie koordiniert Bewerbungen, begleitet bei Bedarf bei Konflikten, moderiert Hausversammlungen und steht als Gesprächspartner:in zur Verfügung. Eine kontinuierliche Begleitung im Sinne einer pädagogischen Betreuung gibt es nicht – stattdessen setzen wir auf Eigenverantwortung, Vertrauen und Selbstorganisation.

Was bleibt nach dieser Zeit? Wir erleben, dass viele junge Erwachsene in ihrer Zeit bei uns wachsen: in ihrer Persönlichkeit, im Glauben, in ihrer Fähigkeit zur Gemeinschaft. Eine andere Bewohnerin fasst es so zusammen:

„Das Leben in der WG ist in vielen Bereichen herausfordernd. Die Sauberkeit und Ordnung ist natürlich immer ein großer Diskussionspunkt, bei dem ich aber Nächstenliebe lernen und direkt praktisch umsetzen kann. [...] Vor allem im geistlichen Bereich ist es ein großer Segen, voneinander lernen zu können. Ich lieb's, mich mit meinen Mitbewohner:innen austauschen zu können und auch geistlichen Input zu bekommen.“

Als CVJM Köln sehen wir in dieser Wohnform einen authentischen Beitrag zur non-formalen Jugendbildung in christlicher Trägerschaft. Nicht durch Formate oder Konzepte, sondern durch das Leben selbst. Denn echte Bildungsprozesse brauchen Räume, Beziehungen – und

LESEPROBE

Vertrauen. Unsere Wohngemeinschaften bieten all das. Und wir sind dankbar, dass wir junge Menschen in diesem Abschnitt ihres Lebens begleiten dürfen.